Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 51

Artikel: Unter dem Tannenbaum [Fortsetzung]

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

In Weihnachtszeiten.

Von Bermann Beffe.

In Weihnachtszeiten reif' ich gern, Und bin dem Kinderjubel fern Und geh' in Wald und Schnee allein. Und manchmal, doch nicht jedes Jahr, Crifft meine gute Stunde ein, Daß ich von allem, was da war,

Auf einen Augenblick gesunde Und irgendwo im Wald für eine Stunde Der Kindheit Duft erfühle tief im Sinn Und wieder Knabe bin . . .

Unter dem Tannenbaum.

Eine Weihnachts=Novelle von Theodor Storm.

Sie räumte das Tintenfaß und einige Papiere beiseite und sette sich ihrem Manne gegenüber auf den Schreibtisch. "Der Better war bei Ellens Eltern zum Besuch, bei bem alten prächtigen Rirchspielvogt, der damals noch ein starter Nimrod war. — Ellen hatte noch niemals einen so schönen und langen Brief bekommen als den, worin ber Better sich bei ihnen angemeldet; aber so gut wie mit der Feder wußte er mit der Flinte nicht umzugehen. Und dennoch, tat es die Landluft oder der schöne Gewehrschrant im Zimmer des Rirchspielvogts, es war nicht anders, er mußte alle Tage auf die Jagd. Und wenn er dann abends durchnäßt mit leerer Tasche nach Sause kam und die Flinte schweigend in die Ede sette — wie behaglich ergingen sich da die Stichelreden des alten Berrn. - ,Das heißt Malheur, Better; aber die Sasen sind heuer wild geraten!' oder: ,Mein Berzensjunge, was soll die Diana einmal von dir denken!' Am meisten aber - du hörst doch, Baul?" "Ich höre, Frau."

"Am meisten plagte ihn die Ellen; sie setzte ihm heimlich einen Strohkranz auf, sie band ihm einen Gänseflügel vor den Flintenlauf; eines vormittags — weißt du, es war Schnes gefallen — hatte sie einen Hasen, den der Knecht geschossen, aus der Speisekammer geholt, und eine Weise darauf saß er noch einmal auf seinem alten Futterplat im Garten, als wenn er lebte, ein Rohlblatt zwischen den Bordersläusen. Dann hatte sie den Better gesucht und an die Hoftungen. "Siehst du ihn, Paul? da hinten im Kohl; die Löffel guden aus dem Schnee!" — Er sah ihn auch seine Hand zitterte. "Still, Ellen! Sprich nicht so laut!

Ich will die Flinte holen!' Aber als kaum die Tür nach des Baters Stube hinter ihm zuklappte, war Ellen schon wieder in den Schnee hinausgelaufen, und als er endlich mit der geladenen Flinte heranschlich, hing auch der Holen sichen wieder an seinem sichern Haken in der Speisekammer.

— Aber der Better ließ sich geduldig von ihr plagen."

"Freilich", sagte der Amtsrichter und legte seine Arme behaglich auf die Lehne seines Sessels, "er hatte ja die Börse noch immer nicht!"

"Drum auch! Die lag noch unangerührt broben in ber Rommode, in Ellens Giebelftubchen. Aber - wo die Ellen war, da war der Better auch; heißt das, wenn er nicht auf der Jagd war. Saß sie drinnen an ihrem Nähtisch, so hatte er gewiß irgendein Buch aus der Polter= fammer geholt und las ihr daraus vor; war sie in der Rüche und badte Waffeln, so stand er neben ihr, die Uhr in der Sand, damit das Gifen gur rechten Beit gewendet würde. — So tam die Neujahrsnacht. Am Nachmittage hatten beide auf dem Hofe mit des Baters Bistolen nach goldenen Eiern geschossen, die Ellen vom Weihnachtsbaum ihrer Geschwister abgeschnitten; und der Better hatte unter dem Sändeklatichen der Rleinen zweimal das goldene Ei getroffen. Aber war's nun, weil er am andern Tage reisen mußte, oder war's, weil Ellen fortlief, als er sie vorhin allein in ihrem Zimmer aufgesucht hatte — es war gar nicht mehr der geduldige Better — er tat kurz und unwirsch und sah kaum noch nach ihr hin. — Das blieb den ganzen Abend so; auch als man später sich zu Tische setzte. Ellens Mutter warf wohl einmal einen fragenden Blid auf

die beiden, aber sie sagte nichts darüber. Der Rirchspielvogt hatte auf andere Dinge zu achten, er schenkte den Bunsch, den er eigenhändig gebraut hatte; und als es drunten im Dorfe zwölf schlug, stimmte er das alte Neujahrslied von Johann Beinrich Bog an,*) das nun getreulich durch alle Berse abgesungen wurde. Dann rief man "Prost Reujahr!" und schüttelte sich die Sande, und auch Ellen reichte dem Better ihre Sand; aber er berührte kaum ihre Fingerspiken. — So war's auch, da man sich bald darauf gute Nacht sagte. — Als das Mädchen droben allein in ihrem Giebelstübchen war - und nun mert auf, Paul, wie ehrlich ich erzähle! — da hatte sie keine Ruh zum Schlafen; sie setzte sich still auf die Rante ihres Bettes, ohne sich auszukleiden und ohne der klingenden Rälte in der ungeheizten Rammer zu achten. Denn es frantte sie doch; sie hatte dem Menschen ja nichts zu Leid getan. Freilich, er hatte sie gestern noch gefragt, ob sie den Sasen nicht wieder im Rohl gesehen; und sie hatte dazu den Kopf geschüttelt. — War es etwa das, und wußte er denn, daß er den Sasen icon por drei Tagen selbst hatte mit verzehren helfen? — — Sie wolfte den schönen Brief des Betters einmal wieder lesen. Aber als sie in die Tasche langte, vermißte sie den Rommoden= schlüssel. Sie ging mit dem Lichte hinab in die Wohnstube, und von dort, als sie ihn nicht gefunden, in die Rüche, wo sie vorhin gewirtschaftet hatte.

Von all dem Sieden und Baden des Abends war es noch warm in dem großen dunkeln Raume. Und richtig, dort lag der Schlüssel auf dem Fensterbrett. Aber sie stand noch einen Augenblid und blidte durch die Scheiben in die Nacht hinauf. — So hell und weit dehnte sich das Schneefeld; dort unten zerstreut lagen die schwarzen Strohdächer des Dorfes; unweit des Sauses zwischen den tahlen Zweigen der Silberpappeln erfannte sie deutlich die großen Rrähennester; die Sterne funkelten. Ihr fiel ein alter Reim ein, ein Zauberspruch, den sie vor Jahr und Tag von der Tochter des Schulmeisters gelernt hatte. Hinter ihr im Sause war es so still und leer; sie schauerte, aber trot deffen wuchs in ihr das Gelüste, es mit den unheimlichen Dingen zu versuchen. So trat sie zögernd ein paar Schritte zurud. Leise zog sie den einen Schuh vom Fuße, und die Augen nach den Sternen und tief aufatmend sprach sie: Gott gruß dich, Abendstern!' - Aber was war das? Ging hinten nicht die Hoftur? Sie trat ans Fenster und horchte. -Nein, es knarrte wohl nur die große Pappel an der Giebelseite des Hauses. — Und noch einmal hub sie leise an und sprach:

Gott grüß dich, Abendstern!
Du scheinst so hell von fern,
Ueber Osten, über Westen,
Ueber alle Krähennestern,
Ist einer zu mein Liebchen geboren,
Ist einer zu mein Liebchen erkoren,
Der komm, als er geht,
Als er steht,
In sein täglich Kleid!

Dann schwenkte sie den Schuh und warf ihn hinter sich. Aber sie wartete vergebens; sie hörte ihn nicht fallen. Ihr wurde seltsam zu Mute, das kam von ihrem Vorwih! Welch unheimlich Ding hatte ihren Schuh gefangen, eh er den Boden erreicht hatte? — Einen Augenblick noch stand sie so; dann mit dem letzten Restchen ihres Mutes wandte sie langsam den Kopf zurück. — Da stand ein Mann in der dunsteln Tür, und es war Paul; er war richtig noch einmal auf den unglücklichen Hasen ausgewesen!"

"Nein, Ellen", sagte der Amtsrichter, "du weißt es wohl; das war es denn doch diesmal nicht; er hatte nur, wie du, auch keine Ruhe gefunden; — aber nun hielt er den kleinen Schuh des Mädchens in der Hand; und Ellen hatte sich am Herd auf einen Stuhl gesetzt, mit geschlossenen Augen, die Hände gefaltet vor sich in den Schoß gestreckt. Es war kein Zweifel mehr, daß sie sich ganz verloren gab, denn sie wußte wohl, daß der Better alles gehört und gesehen hatte. — Und weißt du auch noch die Worte, die er zu ihr sprach?"

""Ja, Paul, ich weiß sie noch; und es war sehr graussam und wenig edel von ihm. "Ellen", sagt er, "ist noch immer die Börse nicht für mich gemacht?" — Doch Ellen tat ihm auch diesmal den Gefallen nicht; sie stand auf und öffnete das Fenster, daß von draußen die Nachtluft und das ganze Sternengefunkel zu ihnen in die Küche drang."

"Aber", unterbrach er sie, "Paul war zu ihr getreten, und sie legte still den Ropf an seine Brust; und noch höre ich den süßen Ton ihrer Stimme, als sie so, in die Nacht hinaus nickend, sagte: "Gott grüß dich, Abendstern!"

Die Tür wurde rasch geöffnet; ein fräftiger, etwa zehnsjähriger Anabe trat mit einem brennenden Licht ins Zimmer. "Bater! Mutter!" rief er, indem er die Augen mit der Sand beschattete. "Hier ist Woos und Epheu und auch noch ein Wacholderzweig!"

Der Amtsrichter war aufgestanden. "Bist du da, mein Junge!" sagte er und nahm ihm die Botanisiertrommel mit den heimgebrachten Schätzen ab.

Frau Ellen aber ließ sich schweigend von dem Schreibtisch herabgleiten und schüttelte sich ein wenig wie aus Träumen. Sie legte beide Sände auf ihres Mannes Schultern und blidte ihn eine Weile voll und herzlich an. Dann nahm sie die Sand des Knaben. "Komm, Harro", sagte sie, "wir wollen Weihnachtsgärten bauen!"

Unter dem Tannenbaum.

Der Weihnachtsabend begann zu dämmern. — Der Amtsrichter war mit seinem Sohne auf der Rückschr von einem Spaziergange; Frau Ellen hatte sie auf ein Stündchen fortgeschickt. Vor ihnen im Grunde lag die kleine Stadt; sie sahen deutlich, wie aus allen Schornsteinen der Rauch emporstieg; denn dahinter am Horizont stand seuerfarben das Abendrot. — Sie sprachen von den Großeltern drüben in der alten Heimat; dann von den letzen Weihnachten, die sie dort erlebt hatten.

"Und am Borabend", sagte der Bater, "als Rnecht Ruprecht zu uns kam mit dem großen Bart und dem Quersack und der Rute in der Hand!"

"Ich wußte wohl, daß es Onkel Iohannes war", erwiderte der Knabe, "der hatte immer so etwas vor!"

"Weißt du denn auch noch die Worte, die er sprach?" Sarro sah den Bater an und schüttelte den Ropf.

^{*)} Des Jahres feste Stunde.

"Wart nur", sagte der Amtsrichter, "die Berse liegen zu Haus in meinem Bult; vielleicht befomm ich's noch beisammen!" Und nach einer Weile fuhr er fort: "Entsinne dich nur, wie erst die drei Rutenhiebe von draußen auf die Tür fielen und wie dann die rauhe borstige Gestalt mit der großen Satennase in die Stube trat! Dann hub er langsam und mit tiefer Stimme an: Von drauß vom Walde komm ich her Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr. Allüberall auf den Tannenspitzen Sah ich goldne Lichtlein sigen. Und droben aus dem Himmelstor Sah mit großen Augen das Christfind hervor.

Und wie ich so strolcht' durch den dichten Tann.

Da rief's mich mit heller Stimme an: "Anecht Ruprecht", rief es, "alter Gesell, Hebe die Beine und spute dich schnell! Die Kerzen fangen zu brennen an, Das Himmelstor ist aufgetan, Alt' und Junge sollen nun Bon der Jagd des Lebens einmal ruhn;

Und morgen flieg ich hinab zur Erden, Denn es foll wieder Beihnachten werden!" Ich sprach: "D lieber Herre Christ, Meine Reise fast zu Ende ist; Ich soll nur noch in diese Stadt, Wo's eitel brave Kinder hat." "Saft denn das Sädlein auch bei bir?" Ich sprach: "Das Sädlein, das ist hier; Denn Apfel, Ruß und Mandelfern Effen fromme Rinder gern!" "Sast denn die Rute auch bei dir?" Ich sprach: "Die Rute, die ist hier! Doch für die Rinder nur, die schlechten, Die trifft sie auf den Teil, den rechten!" Christfindlein sprach: "Go ist es recht, So geh mit Gott, mein treuer Anecht!" Von drauß vom Walde tomm ich her; Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr! Run sprecht, wie ich's hierinnen find? Sind's gute Rind, sind's bose Rind?

"Aber", fuhr der Amtsrichter mit veränderter Stimme fort, "ich sagte dem Knecht Ruprecht:

Der Junge ist von Herzen gut, Hat nur mitunter was trohigen Mut!"

"Ich weiß, ich weiß!" rief Harro triumphierend; und den Finger emporhebend, und mit listigem Ausdruck seizte er hinzu: "Dann kam so etwas!"

"Was dich in großes Geschrei brachte; denn Knecht Ruprecht schwang seine Rute und sprach:

Seißt es bei euch denn nicht mitunter: Nieder den Kopf und die Hosen herunter?"

"D", sagte Harro, "ich fürchtete mich nicht; ich war nur zornig auf den Onkel!"



E. Patru, Genf. - Winterbild.

Ueber der Stadt, die sie jest fast erreicht hatten, stand nur noch ein fahler Schein am Himmel. Es dunkelte schon; aber es begann zu schneien; leise und emsig fielen die Floden, und der Weg schimmerte schon weiß zu ihren Füßen.

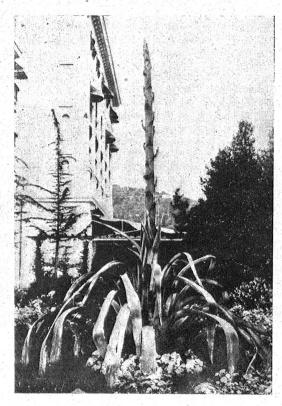
Bater und Sohn waren eine Weile schweigend nebenseinander hergegangen. — "Am Abend darauf", hub der Amtsrichter wieder an, "brannte der letzte Weihnachtsbaum, den du gehabt hast. Es war damals eine bewegte Zeit; sogar das Zuderwerf zwischen den Tannenzweigen war triegerisch geworden: unsere ganze Armee, Soldaten zu Pferde und zu Fuß! — Von alledem ist nun nichts mehr übrig!" setzte er leiser und wie mit sich selber redend hinzu.

Der Anabe schien etwas darauf erwidern zu wollen, aber ein anderes hatte plöglich seine Gedanken in Anspruch genommen. — Es war ein großer bärtiger Mann, der vor ihnen aus einem Seitenwege auf die Landstraße herauskam. Auf der Schulter balanzierte er ein langes stangenartiges Gepäck, während er mit einem Tannenzweig, den er in der Sand hielt, bei sedem Schritt in die Luft peitschte. Wie er vorüberging, hatte Karro in der Dämmerung noch die große rote Kakennase erkannt, die unter der Pelzmüße hinausragte. Auch einen Quersack trug der Mann, der anscheinend mit allerhand eckigen Dingen angefüllt war. Er ging rasch vor ihnen auf.

"Knecht Ruprecht!" flusterte ber Anabe, "hebe die Beine und spute dich schnell!"

Das Gewimmel der Schneefloden wurde dichter, sie sahen ihn noch in die Stadt hinabgehen; dann entschwand er ihren Augen; denn ihre Wohnung lag eine Strede weiter außerhalb des Tores.

"Freilich", sagte der Amtsrichter, indem sie rüstig zuschritten, "der Alte kommt zu spät; dort unten in der Gasse leuchteten schon alle Fenster in den Schnee hinaus." Endlich war das Haus erreicht. Nachdem sie auf dem Flur die beschneiten Ueberkleider abgetan, traten sie in das



Riesenagave von seltener Schönheit in Porto Roso in Iftrien.

Arbeitszimmer des Amtsrichters. Hier war heute der Tee serviert; die große Rugellampe brannte, alles war hell und aufgeräumt. Auf der saubern Damastserviette stand das feinlackierte Teebrett mit den Geburtstagstassen und dem rubinroten Zuckerglase; daneben auf dem Fußboden in dem Romfort von Mahagonistäbchen mit blankem Messingeinsak kochte der Kessel, wie es sein muß, auf gehörig durchgeglühten Torftohlen; wie daheim einst in der großen Stube des alten Familienhauses, so dufteten auch hier in dem kleinen Stübs

chen die braunen Weihnachtskuchen nach dem Rezept der Urgroßmutter. — Aber während die Mutter nebenan im Wohnzimmer noch das Fest bereitete, blieben Bater und Sohn allein; kein Onkel Erich kam, ihnen feiern zu helfen. Es war doch anders als daheim.

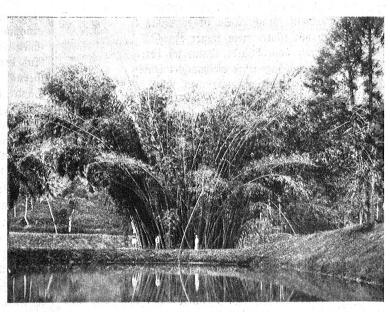
Ein paarmal hatte Harro mit bescheibenem Finger an die Tür gepocht, und ein leises "Gebukd!" der Mutter war die Antwort gewesen. Endslich trat Frau Ellen selbst herein. Lächelnd — aber ein leiser Jug von Weh war doch dabei — streckte sie ihre Hände aus und zog ihren Mann und ihren Knaben, jeden bei einer Hand, in die helle Weihenachtsstube.

Es sah freundlich genug aus. Auf dem Tische in der Mitte, zwischen zwei Reihen brennender Wachskerzen, stand das kleine Kunstwerk, das Mutter und Sohn in den Tagen vorher sich selbst geschaffen hatten, ein Garten im Geschmad des vorigen Jahrhunderts mit glattgeschorenen Heden und dunkeln Lauben; alles

von Moos und verschiedenem Wintergrun zierlich zusammengestellt. Auf dem Teiche von Spiegelglas schwam= men zwei weiße Schwäne; baneben vor dem chine-sischen Pavillon standen kleine Herren und Damen von Papiermaché in Buder und Kontuschen. - Bu beiden Seiten lagen die Geschenke für den Anaben; eine Scharfe Lupe für die Räfersammlung, ein paar bunte Münchener Bilderbogen, die nicht fehlen durften, von Schwind und Otto Speckter; ein Buch in rotem Salbfranzband; dazwischen ein tleiner Globus in schwarzer Rapsel, augenscheinlich schon ein altes Stud. "Es war Ontel Erichs lette Weihnachtsgabe an mich", sagte der Amtsrichter; "nimm du es nun von mir! Es ist mir in diesen Tagen aufs Berg gefallen, daß ich ihm die Freude, die er mir als Rind gemacht, in späterer Zeit nicht einmal wieder gedankt -; nun haben sie mir den alten Berrn im letten Serbst begraben!" (Shluß folgt.)

Bom Altern der Pflanzen.

Die größten Riesen, die ältesten Greise im Reiche der Lebewesen finden wir unter den Pflanzen. Daß sie an Größe die Tiere überragen können, soll uns nicht erstaunen: bei günstigen Standortverhältnissen gibt es für sie keine Nahrungssorgen; Wasser, Bodensalze und Kohlensäure ber Buft, die einzigen Nährstoffe, deren sie bedürfen, sind für sie in beinahe unerschöpflichen Mengen vorhanden, und da sie festgewurzelt sind, so fallen für sie alle Schwierigkeiten der Fortbewegung weg, die auf große Tiere des Fest= landes, wie etwa die Riesensaurier der Jura- und Kreidezeit, sicherlich start bemmend einwirken. Außerdem haben sie vor den Tieren, bei denen die wichtigsten Rörpergewebe während des ganzen Lebens ununterbrochen tätig sein mussen, den großen Vorteil, daß die Lebensfunktionen sich nur in jüngeren Geweben abwickeln: durch den Laubfall entledigen sie sich der alten Blätter; das ältere Holz und der ältere Bast werden außer Funktion gesetzt, und an ihre Stelle treten junge und lebensfräftige Gewebe, die das Kambium stetsfort erzeugt. So liegt der Schluß nahe, daß die Pflanzen unbeschränkt weiter wachsen könnten. Daß dem nicht so ift, sondern auch die Pflanzen das Wachstum einstellen, altern und sterben, wissen wir alle. Sehr viele Pflanzenarten blüben nur ein einziges Mal in ihrem Leben und sterben dann ab. Bei den meisten Arten dieser Gruppe dauert die gesamte



Ein Riesenbambusbusch von 20-30 Meter hohen und schenkeldicken Stengeln.